

Mal- und Zeichenschule Zwickau
Ausstellung in der Galerie am Domhof
vom 29.1 – 12.3.2023

Herr Bürgermeister,
Herr Kulturamtsleiter,

sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde des Kunstvereins Zwickau e.V. und der Galerie am Domhof,
liebe Frau Ebersbach, lieber Wolfram und lieber Hartwig Ebersbach,

längst schon hatte ich Abschied genommen von diesem Pulte, aber die Mal – und Zeichenschule Zwickau und die Leiterin der Galerie am Domhof, Frau Alexandra Hortenbach, haben mich noch einmal zurückgeholt.

Und ich bin gern – und dankbar – zurückgekommen an dieses Pult. Hat doch die Mal – und Zeichenschule mein ganzes Leben grundlegend geändert und fortan bis heute geprägt.

Die Mal – und Zeichenschule Zwickau ist ein Novum; und das damit oft verwendete Adjektiv „legendär“ steht ihr gut zu Gesicht – wenn auch diese Legende 1963 auf beschämend unwürdige, kultur – und machtdemonstrative Weise ihr trauriges Ende fand.

1948 – das Land und fast ganz Europa lagen in Trümmern, die Menschen waren verzagt, hungerten, verdrängten ihre Mitschuld an diesem infernalischen Krieg. Und trotzdem gab es Menschen, welche die Hoffnung nicht aufgegeben haben, die der Verzweiflung Widerstand leisteten und in denen der Keim der Hoffnung Nahrung fand im Sinne des Goethewortes: „Es gilt am Ende doch nur vorwärts.“ Zu ihnen gehörte Karl – Heinz Schuster, der Gründer der Mal – und Zeichenschule Zwickau.

Aber sie entfaltete sich nicht – das muss unbedingt gesagt werden – wie „Phönix aus der Asche“! Sie entstand mit kleinen Anfängen, wie alles Große, das mit Hingabe und bereit zum Widerstehen klein beginnt – beim Menschen, in der Politik und natürlich auch in der Kunst und Kultur.

„Kultur – so Wilhelm von Humboldt – ist die Gesamtheit aller Lebensäußerungen eines Volkes, die seinen Rang in der Gesittung bestimmen.“

Und nun ein Wort zur Geschichte der Schule. Gegründet wurde sie, wie gesagt, 1948 auf Anregung von Karl – Heinz Schuster: Maler, Bühnenbildner, Buchgestalter – aber auch Autor eines Lustspiels, das von der SED als „kulturpolitisch nicht wertvoll“ eingeschätzt wurde.

Karl – Heinz Schuster hatte bereits zuvor in der Fröbelschule kunstinteressierten jungen Menschen die Möglichkeit angeboten, sich künstlerisch beraten zu lassen. Edgar Klier, so Karl – Heinz Schuster, war der erste, der dieses Angebot nutzte; er wurde damit der erste eingetragene Schüler der Mal – und Zeichenschule Zwickau.

Anfänglich war die Schule der Robert – Schumann – Akademie angegliedert, die, von Prof. Eberhard geleitet, ihr Domizil in der Lothar – Streit – Straße hatte, danach aber mehrfach umziehen musste: ins Dachgeschoss der Oberschule, Klement – Gottwald – Straße – heute Käthe – Kollwitz – Gymnasium – im Übrigen war es Karl – Heinz Schuster, der für die Oberschule den Ehrennamen „Käthe Kollwitz“ anregte. Dann zog die Schule um ins Atelier von Rudolf Lohse, wie Gotthold Herrmann, einer der ersten Schüler, berichtet, dann in eine Turnhalle, in die Stadtbücherei, in ein ehemaliges

Architekturbüro in der Inneren Plauenschen Straße und schließlich in die Berufsschule Thomas Müntzer.

All diesen lokalen Widerständen hat die Schule standgehalten – den kulturpolitischen musste sie sich jedoch beugen.

Aber zurück zum Anfang – in die Lothar –Streit –Straße. Dazu zitiere ich aus einem Schreiben von Karl – Heinz Schuster vom 1. September 1992: „Ich setzte mich mit Prof. Eberhard, dem Präsidenten der neu gegründeten Robert – Schumann – Akademie, zusammen und unterbreitete ihm den Vorschlag, im Rahmen seiner Musikschule, eine Mal – und Zeichenschule anzugliedern. Er stimmte sofort zu. Der damalige Stadtrat für Kultur, August Brakel, unterstützte den Plan.

In einem ausführlichen Artikel in der „Freien Presse“ berichtet Karl – Heinz Schuster über die Gründung der Schule und lud zu einem Treffen ein. Es kamen 35 junge Leute, die malen und zeichnen wollten.

Im gleichen Artikel stellte er den „Lehrkörper“ vor: „Mit Prof. Michel teilte ich mich in „Zeichnen und Malen“, Sturzkopf „Perspektive“, Lohse „Schrift“, Schorsch „Bildhauerei“, Dr. Rudloff – Hille „Kunstgeschichte“, Käthe Richter – Lohse „Kinderklasse“.

In lockerer Folge sprach Prof. Kreibisch (HBK) über das Thema „Mensch und Körper“.

K. – H. Schuster nennt die Grundsätze für den Unterricht: „Nicht Lehrer sein, sondern Berater. Die Eigenveranlagung der Studierenden fördern. Grundlagen schaffen für eine weitere Berufsausbildung – „keine Ideologie!“

Diese Postulate von Karl- Heinz Schuster habe ich ab 1957 für zweieinhalb Jahre noch wohltuend erleben und erfahren können, obwohl er selbst nicht mehr zugegen war.

1951 wurde er als Ausstattungsleiter an das Theater der Stadt Plauen berufen und Prof. Michel übernahm die Leitung der Schule. Er hat mit einer Erweiterung und inhaltlichen Präzisierung des Lehrprogramms ganz wesentlich zur Profilierung der Schule beigetragen und ihr sein künstlerisches Credo gewissermaßen „aufgeprägt“, das wir einer Selbstaussage Prof. Michels entnehmen können: „ Meine Kunstauffassung ist folgende: vom Rhythmus des Lebens in all seinen Formen erfüllt zu sein und ihn in der eigenen Begabung gemäßen Formensprache verständlich weiterzugeben , ist der Sinn meiner Arbeiten. Dass Werkzeug und Material eine werkgerechte Rolle dabei zu spielen haben, ist selbstverständlich für einen alten Werkbündler.“ Und an anderer Stelle lesen wir den für die Entwicklung der Kunst in der DDR prophetischen Satz: „Nicht der drohende Zeigefinger allein darf herrschen ...! Aber auch der Künstler muss an seine Brust schlagen. Das Auffallen wollen um jeden Preis durch wüste oder nachäffende Sprengung von Form und Farbe, ohne selbst mit eiserner Energie an sich gearbeitet und sich durchgerungen zu haben, wie alle unsere Bahnbrecher, ist zu verwerfen.“ Prof. Michel hat diese Einsichten – auch über seine Dozenten an der Mal – und Zeichenschule – den Schülern vermittelt. Diese Ausstellung, sehr geehrte Damen und Herren, ist der sichtbare Beweis für Prof. Michels pädagogisch – künstlerische Grundhaltung. Auch ohne diesen erwähnten Zeigefinger zeigt diese Ausstellung ein künstlerisches Niveau von beeindruckender Qualität.

Aber noch einmal zurück zum Anfang, zu dem unglaublichen Festhalten an der Zukunft, voller Hoffnung und Glauben, Hoffnung und Selbstvertrauen.

Karl –Heinz Schuster führt in seinem bereits erwähnten Schreiben an: „Ich organisierte eine Fahrt mit Bus und Anhänger (Horchwerke) für Kollegen und Schüler der Malschule nach Dresden. Besuch der ersten Otto – Dix – Ausstellung nach 1945. Besuch der 1. Deutschen Kunstausstellung. Am Abend im Schauspielhaus die Aufführung „Götz von Berlichingen“. Abfahrt am Morgen in Zwickau 4 Uhr! Ankunft am nächsten Morgen um 5 Uhr!“

Eine solch beispielhafte Aktion schafft Zusammenhalt, Gemeinsamkeit und menschliche Wärme unter dem Siegel der Kunst, und sie prägt den Charakter einer solchen Bildungseinrichtung – und wirkte auf die Schüler wie eine Therapie. In dieser Schule fühlte man sich nicht nur aufgenommen,

sondern angenommen; sie war eine lebendige, offene, psychische und pädagogische Heimat. Dazu haben die Dozenten der Schule ganz wesentlich beigetragen. Das lässt sich bereits an der Liste der Lehrkräfte ablesen, wie sie in der Satzung aufgeführt sind. Zeichnen: Prof. Carl Michel, Lothar Breetzke, Erik Winnertz, Malen: Tatjana Lietz, Paul Schmidt – Roller, Erik Winnertz, Perspektive: Lothar Breetzke, Maltechnik: Lothar Breetzke, Schrift: Rudolf Lohse, Alfred Rehmus, Anatomie: Paul Döbereiner, Gesellschaftswissenschaften: Cläre Hansen, Herbert Pilz, Komposition: Prof. Carl Michel, Kunstgeschichte: Museumsdirektorin Marianne Vater, Heinz Rädcl, Aktzeichnen: Prof. Carl Michel, Aktmalen: Paul Schmidt – Roller. Also ein breites Spektrum künstlerischer Ausbildung; so sind dann auch bis 1963 ca. 70 Absolventen zum Studium an Fach – und Hochschulen gegangen.

Gerd Volkmar zitiert in einem Artikel von 1984 aus dem Katalog „Bildende Kunst im Bezirk Karl – Marx –Stadt / Retrospektive 1945 – 1984 über die Mal – und – Zeichenschule Prof. Bergander aus einem Schreiben an Prof. Michel: „Die jungen Menschen, die durch Sie ausgebildet worden sind, gehören zu den stärksten Kräften in fachlicher Hinsicht an unserer Hochschule. Einige von ihnen konnten, obwohl sie Studenten waren, in der 3. Deutschen Kunstausstellung (1953) mit ihren Werken im Vordergrund stehen.“ Zu diesen Studenten gehörte, sehr geehrte Damen und Herren, Karl – Heinz Jakob mit seinem Bild „Dreifacher Aktivist Arthur Krams“. An dieser Stelle muss ich dem gelegentlichen Einwand: Was soll denn das mit der Mal – und Zeichenschule; das ist doch schon über 50 Jahre vorbei, mit Vehemenz widersprechen.

Heute ist es nun schon nahezu 60 Jahre vorbei und Sie können an dieser Ausstellung sehen, welches künstlerische Fundament geradezu gewissenlos 1963 zerstört wurde. Aber die Mal – und – Zeichenschule hat prägende und nachhaltige Spuren bei uns jungen Menschen hinterlassen. Sie erlauben mir bitte, sehr geehrte Damen und Herren, dass ich auch meine persönlichen Erfahrungen zu Wort kommen lasse. Die zweieinhalb Jahre, in denen ich diese Schule besuchen konnte, haben zu einem völligen Umbruch in meinem Leben geführt, sonst würde ich heute nicht hier an diesem Pulte stehen. Ganz wesentlich dazu beigetragen haben – ihnen gilt ein besonderer Dank – die Dozenten. Sie waren in sich gefestigte, ausgewogene Persönlichkeiten mit reichen Erfahrungen. Sie haben unsere Entwicklung begleitet: offen und freundschaftlich kritisch, sie erkannten besondere Anlagen und förderten sie auf einfühlsame Weise, ja sie nahmen auch Anteil an persönlichen Problemen und haben uns beraten. Sie wollten nie mehr sein, als das, was sie waren, aber sie waren es auf überzeugende Weise.

Ich erinnere mich an den liebenswert – poltrigen Prof. Michel mit seinem mitreißenden, stoßweis – kehligen Lachen, aber auch an seine ernsten und mahnenden Worte und Einwände, wenn er bei der Auswertung der entstandenen Arbeiten mit seinem Gehstock die Blätter an die richtige Stelle schob in der 30 – Punkte – Skala!

Ich erinnere mich an den bedächtigen, verhalten – würdevollen Rudolf Lohse, der, kam er ins Erzählen, Federhalter und Pinsel der Schüler ruhen ließ und man konnte die berühmte Stecknadel fallen hören. Ich erinnere mich an die charmant plaudernde, geistvoll und komödiantisch reflektierende Tatjana Lietz, die mit Hingabe Malen und Kunstgeschichte unterrichtete, an den humorvollen, gewissenhaften, aber auch feinfühlig kritischen Lothar Breetzke, der nicht aus der Ruhe zu bringen war – ein geduldiger Lehrer; ich erinnere mich an den feinsinnigen, zurückhaltenden Erik Winnertz, an den trocken rasonierenden, freundlich – mürrischen Paul Schmidt – Roller und all die anderen.

Und wenn Josef Richter nach vielen Jahren Prof. Michel mit einem Holzschnitt gewürdigt hat, ist das ein bildhaftes Zeichen der Dankbarkeit, der ich mich anschließen möchte – mit meinen Worten zur Mal – und Zeichenschule und zur präsentablen Ausstellung hier in der Galerie am Domhof – ein spätes, aber würdiges und dankbares Erinnern an diese legendäre Einrichtung.

An dieser Stelle ist es geboten, wie geradezu beiläufig Wissen vermittelt wurde. So ist mir lebhaft in Erinnerung wie Paul Schmidt – Roller bei der Korrektur – wir malten einen Blumentopf – zu mir sagte: Das ja naive Kunst! Da ich ihn ein wenig erschrocken anschaute, sagte er: Nein, nein – nicht was Sie

denken – und er öffnete mir das Tor zur naiven Kunst – und Rousseau der Zöllner, wie er fälschlicherweise genannt wurde – er war mit der Erhebung der städtischen Warensteuer und nicht mit dem Zoll befasst – wurde für mich zur bewunderten Vaterfigur der „Naiven Kunst“.

Da ich Sie nun einmal in „Beschlag“ habe, noch eine Marginalie aus dieser Zeit.

Rudolf Lohse war ein feinfühliges Wegbegleiter, der aufspürte, was seine Schützlinge mochten. So empfahl er mir die Zeitschrift „Sprachpflege“, ein dünnes Heftchen für wenige Groschen. Fortan habe ich sie abonniert, da sie mich in ihren Bann zog. Als ich das erste Heftchen aufschlug, las ich, das ist mir unvergessen, was ein „Snob“ ist! Eine Verdichtung des Lateinischen „sine nobilitas“ – ohne Adel! So wusste ich bereits mit siebzehn Jahren, dass ich ein „Snob“ bin! Und schließlich komme ich auf den verhaltenen, aber tief wirksamen und nachhaltigen Einfluss von Tatjana Lietz zu sprechen. Zu ihrem Unterricht hatte ich mich bereits geäußert. Aber darüber hinaus bot sie uns – ohne dass wir uns dessen bewusst waren – Bildungserlebnisse an, die uns im Nachhinein tief berührten. So fuhr sie mit uns: Hartwig Ebersbach, Günter Glombitza, zwei meiner Freunde und mir nach Altenburg ins Lindenau – Museum und öffnete uns ein Tor – wie Paul Schmidt – Roller zur naiven Kunst – in die Kunst des frühen Mittelalters. Aber diese Ausstellung gräbt – auch nach über einem halben Jahrhundert – noch andere Erinnerungen aus. An der MUZ wurde nicht nur fleißig gearbeitet, sondern auch eine wohlthuend achtungsvolle – aber auch humorvolle Gemeinsamkeit gepflegt. So war es Brauch geworden, dienstags und donnerstags in einer größeren Pause mit Prof. Michel zum Neumarkt zu gehen, um eine „Brühpolnische“ zu essen: Wenn man hineinbiss, dann spritzte die Brühe der Polnischen dem Nachbarn ans Chemisett, wenn er nicht zwei Meter entfernt stand. Als es ans Bezahlen ging, sahen wir, dass Prof. Michels Geldbörse mit einer metallenen Kette am Körper befestigt war. Als Reaktion auf unsere verwunderten Blicke sagte er: „Ich muss doch mein Portemonnaie vor Dieben schützen!“ – Ich wusste gar nicht, dass es in der DDR auch Diebe gab ...! Am Samstag schwärmten alle zum Mittagessen aus – zum Neumarkt, in den Stadtkrug – wohin auch immer, mit Freunden, in Grüppchen – aber aufgeweckt, heiter und entspannt. Nun hatte es sich eingebürgert, dass, wer zu spät kommt nach der Mittagspause oder gar schlechte Worte sagte, mit einem kleinen Bußgeld zur Ordnung gerufen wurde. Dimmisch – dammisch – dimmisch – dammisch – dimmisch los. Ein eifriger Skribent verfolgte die Tirade und registrierte: vier Striche senkrecht, einer waagrecht und resümierte: 1,85 Mark! Der Übeltäter erkannte und bereute seine Verfehlung und sagte: „Ei Verdeckwurscht!“ Der Schreiber: es kommt hinzu 1,20 Mark für einen verschlüsselten Fluch!

Ein befreiendes Gelächter der Braven – aber mit dem Unterton: Vielleicht bin ich am nächsten Samstag selber dran!!!

Verstehen Sie, sehr geehrte Damen und Herren, dass man sich in diesem Kreis wohlfühlte und das Lernen ein humanistisches Fundament hatte, das es bildete, formte, Charakter ausprägte und Kraft für das eigene Leben vermittelte?

1963 nach den kulturpolitischen „Neuorientierungen“ des VI. Parteitages der SED, wurde die Schule geschlossen. Das ist mir bis heute unverständlich, wenn ich Ihnen einige Berufe der jungen Menschen nenne, die diese Schule besucht haben: Dekorationsmaler, Maschinenschlosser, Kerammaler, Montagearbeiter, Maurer, Bergmann, Möbeltischler, Bergbau – und Mobilbauschlosser, Chemigraph und Reprofotografin – nahezu ausschließlich Arbeiter, die in der Mal – und Zeichenschule die Möglichkeit erhielten, ihre Begabungen und Neigungen ausbilden zu lassen – in einem Arbeiter – und Bauernstaat wurde ihnen diese Möglichkeit entzogen!

Der Unterricht fand dienstags und donnerstags von 17.15 Uhr bis 20.30 Uhr statt. Und wer vom Betrieb delegiert wurde, für den gab es für den Samstag keinen Lohnausfall: Die Betriebe haben durch die Schließung die Kosten trotzdem nicht umsonst getragen, wenn man auf die Schar der Absolventen schaut, die sich mit ihrer künstlerischen Arbeit Rang und Namen erworben haben – hier eine Auswahl, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit und Wertung:

Karl – Heinz Jakob, Edgar Klier, Lothar Breetzke, Berthold Dietz – der uns für immer vor Kurzem

verlassen hat – Edgar Drechsel, Johannes Feige, Josef Richter, Brigitte Dietzsch, Joachim Kratsch – der auch ein Buch über seine Zwickauer Zeit geschrieben hat mit eigenen Illustrationen – Siegfried Klotz, Günter Glombitza, Gottfried Höfer, Hartwig Ebersbach, der Max – Pechstein – Ehrenpreisträger der Stadt Zwickau von 2017, der mit seinem künstlerischen Schaffen weit über Europa hinaus Zeugnis ablegt von seiner unerbittlichen Haltung gegen den „erhobenen Zeigefinger“, vor dem Prof. Michel warnte, und der trotz aller Anfeindungen in der DDR Haltung bewahrte. Und schließlich nenne ich auch Jürgen Szajny, der im vergangenen Jahr mit dem „Christoph – Graupner – Kunstpreis“ geehrt wurde. Jürgen Szajny hat sich engagiert und selbstlos für die Kunst in der Region eingesetzt und dazu noch ein unverwechselbares – und preisträchtiges – Werk geschaffen.

An dieser Stelle scheint es mir geboten zu erwähnen, dass Prof. Michel auch Privatschüler hatte – so Klaus Matthäi und Elisabeth Decker, die 1992 mit dem ersten Graupner – Preis geehrt wurde. Und: Nahezu alle Genannten haben ihr Wissen und Können in Zirkeln und Arbeitsgemeinschaften weiter vermittelt.

Aber die Schule wurde geschlossen. Sie passte nicht ins kulturpolitische Konzept; das „Bildnerische Volksschaffen“, wie es salbungsvoll hieß, wurde nach dem VI. Parteitag in die Betriebe verlegt – die Kunst, wie auch die Literatur wurden an die kurze Leine gelegt – der Bitterfelder Weg lässt grüßen. Obwohl – das muss fairerweise gesagt werden – trotzdem auch hier Gutes entstanden ist – ich denke da z.B. an Franz Fühmann. Aber eine fundamentale Bildungseinrichtung wie die MUZ mit solch profilierten Dozenten und solch namhaften Absolventen zu schließen, ist ein kulturpolitischer Frevel. Desgleichen der Abriss der Zwickauer Altstadt, durch die bereits Martin Luther und Thomas Müntzer gegangen sind, gesintertes Leben in den alten Häusern, das Pflaster aus Katzenköpfen atmete vergangenes Leben. Und ein unverzeihlicher Frevel: In einer jahrhundertealten, traditionsreichen Bergbaulandschaft werden alle Stahlgerüstfördertürme abgerissen, als ob sie eine Schande wären. Hätte man nicht wenigstens einen stehen lassen können als Denkmal für die 123 toten Kumpel des Unglücks von 1960? Und dabei war der Bergmann die Vorzeige – Ikone der sozialistischen Planwirtschaft!

Und was ist geblieben vom Bergbau? Zum Glück das Bergbaumuseum Reinsdorf, das Denkmal von Hannes Schulze nahe der Schedewitzer Muldenbrücke, an der auch ein Hunt steht, am Muldenufer ein „Übertage“ – Ausbau mit dem Kumpel von Jo. Harport und die zwei einsamen Bergleute von Edmund Schorrish vor dem Einkaufstempel Porta. Aber hier schließt sich der Kreis wieder, denn Edmund Schorrish hatte in der Mal – und Zeichenschule das Fach Bildhauerei inne.

Sehr geehrte Damen und Herren, heute kann ich dem Rat des Reformators, der die Altstadt von Zwickau erlebt hat, nicht folgen: „Geh rauf, mach`s Maul auf, hör bald wieder auf!“ Sonst müsste ich sträflicherweise auf die Kabinettsausstellung verzichten, die Tatjana Lietz gewidmet ist.

Haben Sie bitte Nachsicht, wenn ich als ehemaliger Schüler der Mal – und Zeichenschule Zwickau eine ganz persönliche Sicht auf die Begegnung mit Tatjana Lietz übermittle. Ich bin stolz darauf, dass sie zu mir sagte: „Gung“, der zweite Teil meines Spitznamens, den ich 1000m unter der Erde von den Kumpeln bekommen hatte.

Und nun meine ganz persönliche Sicht auf die Begegnung mit Tatjana Lietz, die mich zweimal porträtiert hat und zwei Bilder gemalt hat: Junger Kumpel vor dem Einfahren.

Hier ein Text anlässlich ihres 80. Geburtstages: Nachdem zu Beginn des Jahres 1991 der Kunstverein Zwickau e.V. gegründet worden war, ernannte der Vorstand alsbald Tatjana Lietz zum Ehrenmitglied. Die Malerin lebte seit 1945 in Zwickau, und die barocke Turmhaube der Marienkirche, die sie an die Petrikerche im heimatlichen Riga erinnerte, soll der Anlass gewesen sein, in Zwickau zu bleiben.

Tatjana Lietz hat im Stillen, oft zu sehr im Hintergrund – bescheiden und stolz zugleich – ein künstlerisches Erbe bewahrt und in unverwechselbarer Weise Wirkungen hinterlassen.

Im Jahre 1957 hatte ich als Schüler der Mal – und Zeichenschule Zwickau die erste Begegnung mit Tatjana Lietz, die als Dozentin für Malerei und Kunstgeschichte an der Schule wirkte. Ihr Unterricht ist auch nach Jahrzehnten noch lebendig in Erinnerung. Die Korrekturen gierten mitunter zu

regelrechten „Auftritten“: Sprühend vor Begeisterung, verhalten – komödiantisch und intelligent gab sie Hinweise, stellte in Frage, ermutigte. Auch an den persönlichen Interessen, Neigungen, Problemen ihrer Schüler nahm sie regen Anteil, wobei sie mit einem feinen und sicheren Gespür für Menschen auch zu differenzieren wusste. Der Unterricht in Kunstgeschichte ist mir ganz besonders in Erinnerung geblieben. Mit welcher Begeisterung, oftmals geradezu innig und mit glühender Anteilnahme, sprach sie von Repin und Lewitan, von Tolstoi und Polyklet und Michelangelo. Das war wie ein Sog, in den man hineingezogen wurde. So blieb es auch nicht aus, dass sie mit ihrem Beispiel, mit ihrer Persönlichkeit und mit ihrer fast exotischen Ausstrahlung berufliche Entscheidungen bei den Malschülern beförderte, denen sie verständnisvoll und tolerant zur Seite stand. Sie lebte ihren Schülern den Satz Wilhelm von Humboldts regelrecht vor: „Im Grunde sind es doch die Verbindungen mit Menschen, welche dem Leben seinen Wert geben.“

Ich durfte das in der Begegnung mit Tatjana Lietz selbst erfahren.

Siegfried Wagner, im Februar 2023

Siegfried Wagner war von 1957 bis 1959 Schüler der Mal- und Zeichenschule Zwickau und von 1991 bis 2018 Vorsitzender des Kunstvereins Zwickau e.V.

